

Andreas Laudert

# »Ich will nichts lieber als etwas anderes«<sup>1</sup>

## Zum 50. Todestag des Dichter Bertold Brecht Skizze einer Annäherung

*»Vielen kann das Bild, das ihre Freunde sich von ihnen machen, nicht hoch genug sein. Ihre Eitelkeit übersieht, dass der Liebende Neues schafft. Man soll mit solchen verkehren, die ein gutes Bild von einem haben, so kann man besser werden, indem man es zu rechtfertigen sucht. Aber es ist schlecht, ein nicht zu rechtfertigendes zu dulden. Denn der Liebende rächt sich, wenn das Urbild versagt, nicht am Bild, sondern am Urbild.«<sup>2</sup>*

*»Wo die Gegensätze als ausgeglichen erlebt werden, da herrscht das Lebenslose, das Tote. Wo Leben ist, da wirkt der unausgeglichene Gegensatz; und das Leben selbst ist die fort-dauernde Überwindung, aber zugleich Neuschöpfung von Gegensätzen.«<sup>3</sup>*

### I. Der Mensch in seiner Wirkung auf den anderen Menschen

Wie ein roter Faden zieht sich die Überzeugung durch Bertold Brechts Leben und Werk, dass das Denken und Handeln des Einzelnen in einem Wirkenszusammenhang mit dem Schicksal der Menschheit steht. Er fand dafür eine Kunst, von der Herbert Ihering 1922 schrieb: »Brecht ist in seinen Nerven, in seinem Blut vom Grauen der Zeit durchdrungen ... Diese Sprache fühlt man auf der Zunge, am Gaumen, im Ohr, im Rückgrat. Sie lässt Zwischenglieder weg und reißt Perspektiven auf ... Brecht sieht den Menschen. Aber immer in seiner Wirkung auf den anderen Menschen. Niemals steht bei ihm eine Gestalt isoliert.«<sup>4</sup> Doch reichte, wie Brecht über das Denken dachte, nicht bis in dessen tiefste Schicht. Geradezu mustergültig ließe sich Brechts geistiger Kosmos ausschließlich mit dem Hinweis auf die Dialektik charakterisieren und auf eine gewisse Neigung zum Einteilen der Welt in Schwarz und Weiß, Gut und Böse, in sich definitiv unversöhnlich gegenüberstehende Gruppen und Klassen, das Vertrauen in Theorien. Brecht, der so sehr wert legte auf den

1 Bertold Brecht: *Tagebücher 1920-1922, Autobiografische Aufzeichnungen 1920-1954*, hrsg. v. Herta Ramthun. edition suhrkamp, Frankfurt a.M. 1978, S. 204. Die Aufzeichnung stammt aus dem Jahre 1925.

2 Bertold Brecht: *Me-ti, Buch der Wendungen. Fragment*. Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Uwe Johnson. Suhrkamp Verlag Frankfurt 1983, S.61.

3 Rudolf Steiner: *Mein Lebensgang*, XXII. Kapitel. Taschenbuchausgabe, S.237f.

4 Marianne Kesting: *Brecht*. Reinbek 1959, S.161.

Einzelnen, sah oft den Einzelnen nicht mehr. Der Intellektuelle hatte kein Vertrauen, dass auch der, bei dem man es nicht denken würde, mit seinen Intentionen einer Welt angehört, in der auch die eigenen Ideen urständen.

### Produktivität und Austausch

Ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis Brechts ist vielleicht sein Begriff der Produktivität. Weggefährten bezeugten Brechts innere Freiheit, Geschaffenes im Verhältnis zu sehen, seine Mitmenschen zum Selber-Schaffen anzuregen, sie darin zu achten und zu fördern und in der Schöpfer- und Urteilskraft des Individuums das spezifisch Menschliche und darum Schützenswerte zu erblicken. Damit einher ging eine besondere Wertschätzung des gegenseitigen Austauschs, des Gesprächs, der »Freundlichkeit« und des Interesses füreinander, aus Respekt vor der Andersheit des Anderen. Darin, dass jeder anders ist, lag für Brecht das alle Menschen Verbindende. Er suchte und forderte den Widerspruch: weil er ihn nicht fürchtete. Widerspruchslosigkeit ertrug er am allerwenigsten, da sie ihm als Zeichen des Stillstands erschien. Er sei »ein wenig doktrinär« geworden, gestand er, »weil ich dringend Belehrung brauchte.«<sup>5</sup>

### Die Rolle des Denkenden

Das (materielle) Sein bestimmte auch für Brecht das Bewusstsein. Aber war er selber nicht die lebendige Widerlegung des marxistischen Postulats? Denn sein Bewusstsein von sich selbst bestimmte in nicht unerheblichem, in beeindruckendem Maße sein Sein und Werden, seine biografischen Wege. Brechts Geist war viel reger als es die Außenseite seines Werkes suggerierte. Manchmal scheint es, als bedürfe es »nur« eines Hebens dieser an das Irdische gebundenen Intentionen Brechts in das Geistige. In den »Anmerkungen zur Oper Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny«,<sup>6</sup> wo Brecht den Formen des herkömmlichen Theaterverständnisses die Neuerungen seines Epischen Theaters schematisch gegenüber stellt, wird dies besonders anschaulich: So wird hier »Der Mensch als Fixum« zu »Der Mensch als Prozess«, »Suggestion« zu »Argument«, und während vorher »die Empfindungen ... konserviert« worden seien, sollen sie im Epischen Theater zu »Erkenntnissen« führen. Fast zwanghaft taucht in Brechts Texten die Gestalt des »Denkenden« auf. Darin stilisierte er sich immer auch selbst. Das Denken war für Brecht das entscheidende, allem anderen vorausgehende Mittel zur Bewältigung und Verbesserung der Welt und des sozialen Lebens. In der ersten der bekannten »Geschichten vom Herrn Keuner«

5 Bertolt Brecht: *Tagebücher*, a.a.O., S. 225.

6 Bertolt Brecht: *Schriften zum Theater*. Frankfurt a.M. 1971, S. 20.

7 Bertolt Brecht: *Geschichten vom Herrn Keuner*. Suhrkamp Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 1971, S. 7.

8 A.a.O., S. 31.

– sie heißt »Weise am Weisen ist die Haltung« – kommt ein Philosophieprofessor zu Herrn K. »und erzählte ihm von seiner Weisheit. Nach einer Weile sagte Herr K. zu ihm: ›Du sitzt unbequem, du redest unbequem, du denkst unbequem.‹ Der Philosophieprofessor wurde zornig und sagte: ›Nicht über mich wollte ich etwas wissen, sondern über den Inhalt dessen, was ich sagte.‹ ›Es hat keinen Inhalt,‹ sagte Herr K. ›Ich sehe dich täppisch gehen, und es ist kein Ziel, das du, während ich dich gehen sehe, erreichst. Du redest dunkel, und es ist keine Helle, die du während des Redens schaffst. Sehend deine Haltung, interessiert mich dein Ziel nicht.«<sup>7</sup> Brechts »K.« prüft, was er am Anderen in sich selber erlebt, ob und wie die Persönlichkeit des Gegenübers in ihm resoniert, was eine Haltung aus einem Menschen macht. Es erinnert an Goethes Ausspruch, was fruchtbar sei, allein sei wahr. Man gewinnt den Eindruck, als würde Brecht diesen Blickwinkel schon wieder übertreiben und damit verengen. Brecht konnte sich bis ins Private eines belehrenden Untertons nicht immer enthalten, er kokettierte damit, drang auf Selbstreflexion, warb für »die Sache« – sah er doch sich nicht weniger als den Lernenden. Aber er erwartete eben auch, dass man einander inspirierte, dass man diese positive Angewiesenheit bejahte und nicht bagatellierte: » ›Wir können nicht mehr miteinander sprechen,‹ sagte Herr K. zu einem Manne. ›Warum?‹ fragte der erschrocken. ›Ich bringe in Ihrer Gegenwart nichts Vernünftiges hervor,‹ beklagte sich Herr K. ›Aber das macht mir doch nichts,‹ tröstet ihn der andere. – ›Das glaube ich,‹ sagte Herr K. erbittert, ›aber mir macht es etwas.«<sup>8</sup> Die Perspektive, die in den Geschichten zum Ausdruck kommt, ist ausgesprochen unkonventionell. Doch spürt man Härte: Auf eine rigide, vor den Kopf stoßende Weise soll ein spirituelles Gesprächs-Ideal durchgesetzt werden. Der vermittelnde Gesprächspartner will beschwichtigen, er fließt hinüber zum Anderen – gerade das findet Herr Keuner unangemessen.

*Bertolt Brecht, 1951*  
10.2.1898-14.8.1956

In dem in biblischem Gleichniston verfassten »Buch der Wendungen«, in welchem Brecht verschiedene Persönlichkeiten aus dem Umkreis der sozialistischen Bewegung, einschließlich sich selber, mit chinesischen Pseudonymen belegte, heißt es »Über

**Über das Mitleid**